

deutlicher abgesetzt. Der vorspringende Winkel vor den abgerundeten Hinterecken mit stark hervortretender Spitze.

Scutellum kleiner, vor der Mitte aufgeworfen und infolge dessen nach hinten tief eingesenkt.

Flügeldecken mit nur einer leicht erkennbaren Rippe in der Nähe des Aussenrandes, während bei *Rosenbergi* zwei vorhanden sind, von denen entgegengesetzt die der Naht benachbarte hervortritt.

Schenkel mehr zusammengedrückt.

Länge 65 mm.

Das einzige vorliegende Exemplar ist monströs: die Fühlergeißel ist geteilt. Das beschriebene Stück ist das zweite der Art, welches nach Europa gelangte. Im Museum zu Leiden befindet sich nämlich bereits seit geraumer Zeit ein an den Mandibeln leicht beschädigtes ♂ aus Solok, Sumatra. Ich wurde von Herrn van de Poll auf dasselbe aufmerksam gemacht, nahm es während meines kurzen Aufenthaltes im Mai dieses Jahres in Augenschein und fand, dass es sich zu *Rosenbergi* genau wie das Dortmunder Exemplar verhält und namentlich auch das flache Mentum zeigt.

Späterhin hat Dr. Kraatz den Typus in der Deutschen Entom. Zeitschrift 1895, pag. 287 abbilden lassen. *H. Fruhstorfer.* ~

Meine Exkursion von 1897.

Von *Paul Born.*

(Fortsetzung.)

Der einzige violaceus v. *Meyeri*, den ich hier erbeutete ist bedeutend schlanker, als die Neuenburger Exemplare, stahlblau gerandet, hat aber die gleiche Skulptur und forceps-Form.

Sehr hübsch ist das auronitens-Sortiment von hier, darunter ein prächtig dunkel blaugrünes Stück mit hellgrünem Rand der Flügeldecken und fast schwarzen Fühlern und Beinen. Sonst ist kaum ein Stück gefärbt, wie das andere, namentlich der Halsschild, golden, kupfrig, rot, schwarz, grün und schwarzgrau.

Und dann die *monilis*. Von den 18 Exemplaren ist eines grasgrün, 3 violett und die andern 14 total kohlschwarz. Hier wäre also wirklich eine Lokalrasse *nigritulus* am Platze, eher als in der Grande Chartreuse. Es ist ganz merkwürdig, wie *monilis* oft lokale Farbvarietäten aufweist. Von der prächtigen ab. *varicolor* *Jönüs*, welche auf dem Passwang constant ist, habe ich schon geschrieben. Letztes

Jahr nun brachte mir ein Bekannter von einem kaum 1 Stunde von meinem Wohnort entfernten Hügelzug eine andere prachtvolle Farbvarietät, die wie ich seither festgestellt habe, daselbst ebenfalls constant ist. Die dortigen Exemplare weisen alle 2 Farben auf, nämlich prächtig saphirblau und purpurrot. Entweder besitzen die Flügeldecken die erstere Farbe und der Halsschild die andere oder umgekehrt oder die ganze Oberfläche ist von der einen und der Rand von der andern Farbe.

Die *Mont Tendre monilis* sind merkwürdigerweise etwas grösser, als die *Sehartowi* vom Neuenburger Jura, obschon dieser Berg noch etwas höher ist, als Chasseral und Chasseron. Auch sind sie bedeutend kürzer und breiter, viel weniger schlank und zierlich, so dass ich sie nicht mehr als *Schartowi* betrachten kann. Die Skulptur ist ebenso variabel wie überall, es kommen alle Formen bunt durcheinander vor, doch sind Exemplare mit vollkommen egalten Intervallen (typische *monilis*-Skulptur) hier sehr häufig und machen fast die Hälfte des Sortimentes aus. Die Verschiedenheit der Skulptur fällt hier noch um so mehr auf, als, wie schon bemerkt, weit aus die Mehrzahl der Exemplare schwarz ist.

Ebenso variabel ist die Skulptur der hiesigen *catenulatus*. Typische *catenulatus*, *austriacus*, *hareymae*, *cyanescens*, alles durcheinander. Auffallend häufig sind Exemplare bei denen die Körnerreihen zwischen den Intervallen so kräftig sind, dass sie ganze Linien bilden, die in vielen Fällen so stark sind, als die sekundären und tertiären Intervalle, so dass hie und da zwischen den primären Kettenstreifen sieben deutliche Linien sichtbar sind. Bei zwei Exemplaren sind die sekundären und tertiären Intervalle in schwache Körnerreihen aufgelöst, die primären aber als drei Reihen sehr stark aus der ganzen Skulptur hervortretender grober Tuberkeln vorhanden. Alle Stücke sind schwarz mit violettem Rand der Flügeldecken und des Halsschildes, ein Exemplar hat grünen Rand der Flügeldecken und ganz schwarzen Thorax.

Nachdem wir Zimmer und Nachtessen bestellt hatten, legten wir uns bei der Kirche ein Weilchen in's kühle Gras, um die hübsche Aussicht zu geniessen, wurden aber durch ein plötzlich eingetretenes heftiges Gewitter verscheucht. Der Regen dauerte fast die ganze Nacht und als wir am Morgen erwachten, hingen dichte Wolken von allen Seiten tief in's Tal hinunter, doch siegreich drangen bald hier und bald dort die Sonnenstrahlen durch das

Gewölk und die Nebel verzogen sich allmählich, verjagt durch den eingetretenen scharfen Nordwind.

Wir bestiegen etwa um 5 Uhr einen Wagen und fuhren durch das Jouxthal hinauf der französischen Grenze zu, welche wir nach circa 2stündiger Fahrt erreichten. Die Zollvisitation war rasch abgetan und weiter wurde kutschirt, eine Reihe kleinerer und grösserer Dörfer passierend, talaufwärts. Aber Welch ein Unterschied zwischen dem schweizerischen und französischen Teil des Jouxtales! Während die untere Partie eine Menge schöner Landschaftsbilder bietet und geschmückt ist mit stattlichen, sauberen Dörfern, ist der französische Teil eine der langweiligsten, öddesten und unfreundlichsten Gegenden, die ich je gesehen habe. Das Tal ist meistens entwaldet, magere Weiden und Sümpfe füllen daselbe aus, dazwischen mehr oder weniger ruinenhafte, elende Häuschen, die meistens auffallend wenige Fenster und Türen aufweisen. Es macht den Eindruck, dass die Leute das Licht scheuen. Ihr Gewerbe mag dies zum Teil mitbringen, denn es sind zum grossen Teile Schmuggler, welche diese Gegend bewohnen. Die Dörfer sind hässlich, unsauber, Alles sieht vernachlässigt aus. Unser Kutscher merkte sofort, dass wir darüber sehr verwundert waren und teilte uns mit, dass dies noch bei allen Fremden, die er über die Grenze geführt habe, der Fall gewesen sei. Er schrieb und zwar wahrscheinlich nicht mit Unrecht, diese ärmlichen Verhältnisse namentlich der Untüchtigkeit der Hausfrauen zu und in der Tat sieht man dieselben schon am Morgen, zu einer Zeit, wo eine fleissige Hauswirtin Arbeit genug zu Hause findet in nichts weniger als eleganten Toiletten zusammen in ganzen Gesellschaften vor den Häusern sitzen und klappern.

Bei La Rouse, der grössten Ortschaft des französischen Teiles, an einem kleinen See oder richtiger Sumpf gelegen, fängt das Tal an sich wieder mehr der Schweizergrenze zu nähern und nach und nach wird die Gegend wieder angenehmer. Es treten wieder schöne Wälder und reichere Weiden auf und La Cure, das wir etwa um 9 Uhr erreichten, macht einen total anderen Eindruck. Die Ortschaft ist halb schweizerisch und halb französisch; die Grenze geht mitten durch ein Haus, in welchem sich sowohl das schweizerische, als auch das französische Zollamt befinden. Hier kreuzen sich mehrere wichtige Poststrassen, weshalb auch der Verkehr von Pferden und Wagen ein ziemlich bedeutender ist. Nach kurzem Frühstück fuhren wir weiter und bogen

in's schöne Dappental ein. Wie anders sieht es hier aus! Diese prächtigen Wettertannen, diese üppigen Alpweiden durch welche die Strasse sich hinzieht, findet man im französischen Jouxtales nicht. Wir fuhren von La Cure noch $\frac{1}{2}$ Stunden bis unmittelbar an den Fuss des Dôle. Hier stiegen wir aus und erklimmen nach kurzer Zeit den steilen Gipfel dieses Berges, den höchsten Punkt des schweizerischen Jura, welcher nach Osten sehr steil abfällt. Unten im Tale schien die Sonne, der Gipfel des Berges aber wurde durch eine Nebelkappe verhüllt, welche sich hob und senkte, so dass man bald tief unten den ganzen Genfersee daliegen sah, um in kurzer Zeit wieder mitten in feuchten und kalten Nebelwolken zu sitzen. Aber der heftige, allerdings sehr frische Nordwind wurde doch Meister und noch so lange wir oben waren, vertrieb er all dieses unangenehme Gewölk. Schon von Freund Rätzer, welcher die Dôle besucht und ohne Resultat hatte abziehen müssen, wusste ich, dass da oben nicht viel zu holen sei. Der Gipfelgrat ist schmal, bloss wenige Schritte weit und nach Osten senkrecht abstürzend, von Westen ebenfalls steil aufsteigend. Steine zum Umwenden finden sich bereits keine, ein magerer Rasen bedeckt die Felsen und wo dieselben zum Vorschein kommen, finden sich sehr selten losgebrochene Stücke, die man wenden könnte, es ist das eigentliche Felsgerüste, das hier zu Tage tritt. Und dennoch stieg ich hinauf.

(Fortsetzung folgt.)

Die klimatischen und lepidopterologischen Verhältnisse der Gegend von Solka in der Bukowina.

Von C. v. Hormuzaki.

(Fortsetzung.)

3. Bombyces.

Calligenia miniata ein frisches Stück am 23. Juli von *Sambucus nigra* herabgeklopft; *Lithosia griseola* 20. Juli bis Anf. August mehrere frische Stücke am Lichte und zwischen *Equisetum* etc. an Waldrändern; bisher nur in einem Exemplar aus Radautz bekannt gewesen. Die anderwärts im Mittelgebirge an ähnlichen Stellen gemeine *L. deplana* bemerkte ich nirgends; *L. lurideola* 16. und 19. Juli, Abends in Gebüsch und am Lichte. *Gnophria quadra* ♂ auf einer Wiese, 31. Juli; *Call. dominula* auf allen Wiesen, in Gebüsch u. s. f. gemein bis 23. Juli; *Spil. fuliginosa*, Ende Juli einige am Lichte; *Sp. menthastri* Raupe Mitte August, *Hepialus lu-*

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Societas entomologica](#)

Jahr/Year: 1898

Band/Volume: [13](#)

Autor(en)/Author(s): Born [Born-Moser] Paul

Artikel/Article: [Meine Exkursion von 1897. 26-27](#)